



**GLEICHE CHANCEN
FÜR ROMA KINDER IN
DER SCHULE**

Hausaufgabenhilfe, Schulmaterial, Aufklärung der Lehrkräfte, Eltern und Behörden, Kleidung und warmes Essen: Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi fördert in Moldawien Projekte, welche Roma Kinder beim Schulbesuch unterstützen. Denn Bildung spielt eine Schlüsselrolle im Kampf gegen Armut und Ausgrenzung.

ZAHLEN UND FAKTEN

► **Projektdauer** | ab 2011

► **Teilnehmende Kinder**

320 Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren nehmen an Aktivitäten teil, welche den Zugang zu Schulbildung fördern. 250 von ihnen werden mit „Schule nach der Schule“-Unterricht und Freizeitaktivitäten unterstützt. 200 weitere Kinder profitieren von diesen Bildungsmassnahmen.

► **Teilnehmende Lehrpersonen**

30 Lehrpersonen werden ausgebildet, die Kinder im „Schule nach der Schule“-Unterricht bei ihren Hausaufgaben zu unterstützen. Mit Freizeitaktivitäten fördern sie das Selbstbewusstsein der Kinder und unterstützen sie dabei, sich in der Schule und der Gesellschaft zu integrieren. Acht Roma MediatorInnen werden ausgebildet, mit allen Beteiligten, Kindern, Eltern und der Schule, zusammen zu arbeiten.

► **Teilnehmende Eltern**

200 Eltern werden sensibilisiert, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Sie lernen, ihre Kinder zu unterstützen.



DAS PROJEKT

„Dreckiger Zigeuner“ musste sich Anatolii schon oft anhören. Zu oft. Eines Tages zog er die Konsequenz und ging nicht mehr zur Schule. „Ich glaube, ich war wirklich dreckig, wir haben daheim kein Badezimmer“, sagt der Roma Junge. Auf offene Ohren stiess er bei seinen Eltern, die für den Schulbesuch ihres Sohnes von Anfang an kein Verständnis hatten und eine Arbeitskraft mehr in der Familie einer Schulbildung vorgezogen hätten.

Anatolii wollte jedoch mehr lernen als die anderen Kinder seines Dorfes, die nach der 4. Klasse die Schule abbrechen, weil die weiterführende Schule im sieben Kilometer entfernten Nachbardsdorf liegt.

Nach der Schule in die Schule

Heute geht Anatolii am Nachmittag, wenn der Schulunterricht zu Ende ist, direkt in den „Schule nach der Schule“- Unterricht. Dafür muss er keinen langen Weg auf sich nehmen, der Unterricht findet in den Schulräumen statt. Anatolii ist eines der Kinder, die im Rahmen dieses Projektes beim Schulbesuch unterstützt wird. Hier im Bildungszentrum verbessert er sein Moldauisch, das er inzwischen schon fließend spricht. Hier macht er seine Hausaufgaben. Ausgebildete Lehrpersonen unterstützen ihn dabei

und helfen ihm, Lücken zu schließen. Dank der Unterstützung kann er dem Schulstoff folgen. Hier erhält er aber auch Bücher und Schulmaterial, etwas zu essen und warme Kleider und Schuhe, ohne die er in der kalten Jahreszeit weder die Schule noch den Stützunterricht besuchen könnte. Das Projekt „Schritt für Schritt können Roma Kinder vorwärts kommen“ unserer Partnerorganisation Tarna Rom schafft die Voraussetzungen, dass Kinder wie Anatolii die Hürden auf dem Weg zu Bildung überwinden und einen Schulabschluss machen können.

Anatolii gefällt es jetzt auch in der öffentlichen Schule. Seine Lehrerinnen und Lehrer haben in Fortbildungen gelernt, wie sie ihn unterstützen und zur aktiven Mitarbeit motivieren können. Sie kennen seine soziale Lage und nehmen sich Zeit für ihn. Sie haben sich Kenntnisse über die Kultur und Traditionen der Roma angeeignet. Diese interkulturelle Bildungsarbeit ist Teil der Lehrpläne und des Unterrichts und erreicht damit auch Schülerinnen und Schüler, die nicht zu ethnischen Minderheiten gehören.

Wenn im Schulunterricht nebst der Geschichte der Steinzeit oder der Römer die Geschichte der Roma Thema ist, fühlt sich Anatolii ernst genommen, sein Selbstvertrauen wird dadurch gestärkt. Seine Mitschülerinnen und

Mitschüler hänseln ihn nicht mehr. Zusammen nehmen sie an sportlichen und musischen Aktivitäten in ihrer Freizeit teil, die neben dem Stützunterricht von unserer Partnerorganisation organisiert werden. Die Löhne der 30 Lehrpersonen für Hausaufgabenhilfe und Freizeitaktivitäten werden von den lokalen Schulbehörden gezahlt.

In der direkten Begegnung machen die Kinder Erfahrungen miteinander, die kein Buch zu lehren vermag. Hier reden sie miteinander, hier tauschen sie ihre Meinungen aus, hier formulieren und diskutieren sie ihre Vorurteile. Dadurch können bestehende Vorurteile in einem neuen Licht betrachtet, überdacht, bearbeitet und überwunden





werden. Hier werden sie Freunde, unabhängig von ihrer Volkszugehörigkeit.

Die Kinder, Roma und Nicht-Roma, lernen, sich kritisch mit ihren eigenen Werten und Verhaltensmustern auseinander zu setzen und so ihre eigene Identität zu stärken. Die Anerkennung und die Integration von Unterschieden ist der Grundstein für ein friedliches Zusammenleben. Dies fördert das Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein der benachteiligten Kinder und integriert sie in das gesellschaftliche Sozialleben. Und dies wiederum motiviert die Kinder und Jugendlichen, die Schule zu besuchen und einen Abschluss zu machen. Denn erst dort, wo alle sich respektiert fühlen, kann mit- und voneinander gelernt werden.

Zusammenarbeit mit Eltern

Eine zentrale Rolle in dieser Initiative kommt den MediatorInnen zu, die aus der Bevölkerung der Roma stammen und die Aktivitäten regional koordinieren. Sie sind Angel- und Drehpunkt zwischen Schule, Eltern, Öffentlichkeit, Lehrpersonen und (Schul-) Behörden. Sie arbeiten mit den Eltern der Roma Kinder, damit diese ihre Kinder in die Schule schicken. Die Eltern lernen, warum Bildung so wichtig ist und wie sie ihre Kinder unterstützen können. Ein oftmals langer und aufwändiger Prozess.

Die MediatorInnen unterstützen die Kinder bei der Einschulung und während des Schulbesuchs, damit sie die Schule nicht abbrechen. Sie beobachten ihre Leistungen und Anwesenheit in der Schule.

Weil es keine Kindergärten gibt, welche Roma Kinder vor allem in sprachlicher Hinsicht auf die Schule vorbereiten könnten, werden für die kommenden Erstklässler Sommerschulen durchgeführt. Hier können sie die Nationalsprache üben und lernen, erste Buchstaben und Wörter zu lesen, zu schreiben und auch zu rechnen.

Integration auch der Nicht-Roma

Die verbreitete Tendenz, sich bezüglich Integration ausschliesslich auf Roma zu konzentrieren, greift zu kurz. Auch die Nicht-Roma Bevölkerung muss informiert, sensibilisiert und schliesslich von der Notwendigkeit überzeugt werden, dass Roma Kinder die gleichen Rechte auf Gesundheit, Bildung und Schutz haben, wie alle anderen Kinder auch. Die MediatorInnen verhandeln deshalb auch mit den Schulbehörden und Lehrkräften, reden mit in lokalen und regionalen Entscheidungsgremien. Mit UNICEF arbeitet unsere Partnerorganisation Tarna Rom auf das Ziel hin, dass die moldawische Regierung Roma SchulmediatorInnen als neue Berufsgattung und Teil der staatlichen Sozialarbeit anerkennt.

DIE STIFTUNG

Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi ist ein Schweizer Kinderhilfswerk, das sich weltweit in 12 Ländern dafür einsetzt, dass Kinder und Jugendliche Zugang zu qualitativ guter Bildung erhalten, die das friedliche interkulturelle Zusammenleben fördert. Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen – entstanden 1946/47 für Kriegswaisen – ist nach wie vor ein Dorf für Kinder und Jugendliche und das Herz aller Stiftungsaktivitäten in der Schweiz und im Ausland.

Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi basiert ihre Entwicklungszusammenarbeit auf den Menschen- und Kinderrechten. Sie wird in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den betroffenen Menschen ausgeführt und hat zum Ziel, das Wissen und die Selbstverantwortung vor Ort zu stärken. Nach Abschluss eines Projektes sind Probleme, welche den Kindern und Jugendlichen den Schulbesuch verunmöglichten, nachhaltig und ganzheitlich gelöst, so dass weitere Generationen von Kindern auch später noch davon profitieren können.

Spenden werden dort verwendet, wo sie am meisten benötigt werden oder spezifisch nach den Wünschen der Spenderinnen und Spender. Rund zwei Drittel des Jahresbudgets werden durch Spenden und Erbschaften erwirtschaftet.

In Südosteuropa ist die Stiftung in Moldawien, Serbien und Mazedonien tätig. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist der Zugang zur Bildung für ethnische Minderheiten (u.a. Roma), die Förderung einer qualitativ hoch stehenden Grundschulbildung für Kinder und Jugendliche sowie interkulturelle Bildung. Innerhalb der Länder werden die verschiedenen Partnerorganisationen und Projekte vernetzt, um Synergien herzustellen und Erfahrungen auszutauschen. Eine überregionale Zusammenarbeit und Vernetzung der verschiedenen Partner sowie anderer Institutionen wird aktiv gefördert.





DAS LAND

Moldawien gehört zu den Staaten Osteuropas, die ins Blickfeld geraten und es damit bis in die schweizerischen Zeitungen schaffen, wenn Parlamentswahlen zu gewalttätigen Strassenschlachten ausarten. So geschehen im Sommer 2009. Weil sich das Parlament nicht auf die Wahl eines Präsidenten /einer Präsidentin einigen konnte, wurden seither mehrere Neuwahlen angesetzt - mit demselben Ergebnis. Die „Allianz für europäische

Minderheiten bewohnten Gebieten Transnistrien und Gagausien. Im Jahre 1992 eskalierte der Transnistrien-Konflikt zu einem Krieg, der erst nach dem Einmarsch russischer Truppen beendet wurde. 1994 beruhigte sich die Situation, als die moldauische Zentralregierung den zwei abtrünnigen Gebieten einen Autonomiestatus innerhalb Moldawiens vorschlug. Gagausien akzeptierte den Vorschlag, Transnistrien hingegen nicht. Letzteres bildet seitdem einen international nicht anerkannten Staat, in dem russische Armeeeinheiten stationiert sind.

publizierter Bericht der UN-Kommission für Menschenrechte listet zahlreiche Verletzungen der Menschenrechte und Diskriminierungen von ethnischen Minderheiten auf.

Um Methoden zu finden, diese Situation zu verbessern, führte unsere Partnerorganisation in einem weiteren Projekt, National Youth Council of Moldova, eine Studie bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch. Die Ergebnisse sprechen für sich: Nur 7,6 Prozent der Befragten sind sich bewusst, dass verschiedene Ethnien in Moldawien leben. Über 90 Prozent konnte mit den Begriffen „interkultureller Dialog oder Austausch“ nichts anfangen. Weder in der Schule noch in der Familie wird darüber gesprochen, dass es andere Ethnien gibt. 20 Prozent der jungen Menschen, unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit, würden nie ihre Abstammung preisgeben. Und wie in vielen osteuropäischen Staaten stehen die Roma auf der untersten Stufe der gesellschaftlichen Akzeptanz. 77 Prozent der Befragten äusserten sich negativ über Roma. Wie auch die bulgarische Minderheit, die Gagausen und die Ukrainer spüren die Roma die feindliche Haltung vor allem in der Schule.



Integration“, die nach der ersten Wahl im Frühling 2009 gebildet wurde, steigerte zwar ihre Sitzzahl, doch wie auch der Kommunistischen Partei fehlt ihr die Dreifünftelmehrheit, das Präsidium zu stellen.

Seit 2001 regierten die Kommunisten das Land mit 3,4 Millionen EinwohnerInnen. Ihnen gegenüber steht die demokratische Opposition, die einen prowestlichen Kurs einschlägt. Moldawien wurde 1991 eine unabhängige Republik und Rumänisch zur Amtssprache erklärt (1994 umbenannt in Moldauisch). Seit der Unabhängigkeit wurden immer wieder Verhandlungen in Richtung einer Wiedervereinigung mit Rumänien initiiert.

Seit 1989 gab es Konflikte zwischen der Zentralregierung in Chisinau und den überwiegend von ethnischen

In Moldawien leben Völker unterschiedlicher ethnischer Herkunft: Die grösste Gruppe machen die rumänischen MoldawierInnen mit 64,5 % aus. Etwa gleichgross sind die Anteile der UkrainerInnen (13,8 %) und der RussInnen (13,0 %). Hinzu kommen Roma, Rumänen, Gagausen, Bulgaren, Juden sowie einige andere Ethnien (Deutsche, Polen, Weissrussen, Tataren u.a.).

Hielt die Sowjetunion diese kulturelle und sprachliche Vielfalt mit ihrem strengen Regime unter dem Deckel der „Einheit“ zusammen, so ist sie heute Quelle für Orientierungslosigkeit und Konflikte. Eine gemeinsame nationale Identität gibt es nicht. Interkultureller Austausch findet praktisch keiner statt, Stereotype und Vorurteile anderen Ethnien gegenüber werden nicht hinterfragt und so verstärkt. Ein kürzlich

Moldawien ist das vielleicht ärmste Land Europas, das Pro-Kopf-Einkommen ist vergleichbar mit demjenigen des Sudans, der Durchschnittslohn beträgt 260 Franken im Monat. Drum verlässt, wer kann, das Land lieber heute als morgen. Ein Viertel aller Erwerbstätigen arbeitet im Ausland – und es werden immer mehr. Sie putzen die U-Bahn in Rom, sie arbeiten auf dem Bau in Moskau und sie schicken am Ende des Monats per Western Union ihren Lohn heim. Ganze Dörfer verweisen, ganze Generationen fehlen, die Bevölkerung schrumpft. Und während die Eltern im Ausland arbeiten, wachsen ihre Kinder allein mit ihren betagten Grosseltern auf. Für Menschenhändler sind diese Bedingungen geradezu ideal. Frauen, Männer und auch Kinder werden aus Moldawien verschleppt.



DIE ROMA

Die Daten über die Bevölkerungsentwicklung in Moldawien fassen heutzutage vor allem auf Vermutungen, denn keine wirklich sicheren Angaben liegen vor. Weil die Abwanderung der Bevölkerung ins Ausland aus wirtschaftlicher Notwendigkeit ungebremst weitergeht, kann auch über die Zahl der Roma keine korrekte Angabe gemacht werden. Berechnungen vom Oktober 2004 gaben eine Zahl von 12'570 Roma an - ein Anteil von nur rund 0,3 % an der Gesamtbevölkerung - die wirkliche Zahl könnte jedoch um ein vielfaches höher liegen. 100'000 Roma sind durchaus wahrscheinlich.

Weil Roma meist am Rande der Gesellschaft, wirtschaftlich, politisch und sozial marginalisiert leben, leugnen sie oft ihren ethnischen Hintergrund. Die offizielle Arbeitslosenrate der Roma liegt überall weit über dem jeweiligen nationalen Durchschnitt. Am Rande der Städte breiten sich provisorische Wohngebiete aus, die im offiziellen Sprachgebrauch »unhygienische Siedlungen« genannt werden. In diesen Slums leben auf Müllkippen und Industriearacken Hunderttausende Roma in Hütten ohne Strom- und Wasserversorgung.

Schule: Ein Ort der Diskriminierung

Roma Kinder zählen zu den ärmsten und am stärksten ausgegrenzten Mitgliedern der Gesellschaft. Der erste Schultag ist für ein Roma Kind nur selten ein Freudentag. Neben adrett gekleideten Kindern stehen sie da in ihren ärmlichen, oftmals dreckigen Kleidern und verstehen kein Wort um sie herum. Und niemand versteht sie. Das fatale Signal, das bereits an die Erstklässler ausgesendet wird, heisst, dass die Roma eine wertlose Sprache sprechen, mit der man nichts anfangen kann und für die sie diskriminiert werden dürfen. Ein grosser Teil der Roma Bevölkerung spricht als Muttersprache Romanes und nicht die nationale Landessprache. Der Mangel an Vorschulerziehung und besonde-

ren Sprachkursen zum Erwerb der Nationalsprache beeinträchtigt die Erfolgchancen der Roma Schulkinder von Anfang an erheblich, denn Grundschullehrer, die ihre Sprache sprechen, gibt es in Moldawien keinen einzigen. Im ganzen Land existiert kein einziges speziell auf Roma Kinder zugeschnittenes Lehrbuch und auch keine gesonderte Vorbereitung für ihre Lehrpersonen.

Die Ablehnung der Schule ergibt sich auch daraus, dass viele Kinder die Schule als Ort der Diskriminierung und der kulturellen Entfremdung erleben. Roma fühlen sich in der Schule nicht wohl, weil sie von ihren MitschülerInnen aufgrund der dunklen Hautfarbe und der negativen gesellschaftlichen Stereotype gehänselt werden. Viele Lehrpersonen begegnen ihnen mit rassistischen Einstellungen und Vorurteilen. Oft werden Roma Kinder bei der Einschulung noch heute mit fadenscheinigen Argumenten in Sonderschulen eingewiesen.

Roma Eltern unterstützen deshalb selten ihre Kinder beim Schulbesuch, im Gegenteil, sie fordern sie auf, zuhause zu bleiben, wenn es ihnen in der Schule nicht gefällt und stattdessen ihren Familien bei der Arbeit zu helfen. Roma Eltern haben es schwer, aufgrund ihrer eigenen Verhaftung in der Vergangenheit ihren Kindern als Vorbild zu dienen. Für traditionelle Roma war formale Schulbildung früher von untergeordneter Bedeutung, weil die Ausbildung innerhalb der Familien stattfand. Die Söhne lernten ihr Handwerk von den Vätern, die Töchter begleiteten ihre Mütter durch die Dörfer beim Handel mit Textilien und Waren des täglichen Bedarfs.

Regelmässig zur Schule zu gehen setzt auch ein gewisses kulturelles Verständnis voraus, das die Roma bis heute nur zum Teil teilen - ein grosser Teil der Roma sind AnalphabetInnen. Aber die Misere betrifft nicht nur die Ausbildung der GrundschülerInnen, sondern gerade auch derer, die sich von Staates wegen mit ihnen als Eth-

DIE PARTNER

Die Organisation Tarna Rom wurde 2003 gegründet und ist trotz ihres relativ jungen Alters und ihrer begrenzten Mittel sehr anerkannt in diesem Tätigkeitsbereich. Seit zwei, drei Jahren arbeitet Tarna Rom erfolgreich mit einzelnen Roma Gemeinden und hilft Kindern dabei, die Schule erfolgreich zu meistern.

Schweizer Partnerinnen der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi sind die Abteilung Ostzusammenarbeit der DEZA, die Abteilung Institutionelle Partnerschaften der DEZA und der Liechtensteinische Entwicklungsdienst.

Weitere Projekte in Moldawien:
0310 | Mit interkultureller Bildung gegen Intoleranz ankämpfen
0312 | Integration statt Ausgrenzung im Bildungssystem

nie beschäftigen. Auf der ganzen Welt gibt es nur eine Handvoll von Ländern (u.a. Tschechien, Ungarn und die USA), wo es an Hochschulen eigene Studiengänge in Romanologie gibt.

So erstaunen die Ergebnisse einer UNDP-Studie aus dem Jahr 2007 nicht: Weniger als 70 Prozent der Roma Kinder besuchen die Grundschule, nicht über 50 Prozent der Roma Jugendlichen besuchen eine Sekundarschule. Oder: 43 Prozent der Roma zwischen 7 und 15 Jahren gehen nicht zu Schule, bei der übrigen Bevölkerung sind dies 6 Prozent.

Zu den sprachlichen und kulturellen Hürden kommen finanzielle: Die meisten Familien können sich einen Schulbesuch nicht leisten. Schulbücher, Kleidung, Hefte, das alles kostet Geld. Kostenlose Mahlzeiten, Bücher und Transport werden nur selten angeboten. Häufig stellt schon die Entfernung der Schule von der Roma-Siedlung, oder das Fehlen warmer Kleidung im Winter ein unüberwindbares Hindernis dar.



DER AUSBLICK

Bildung von guter Qualität ermöglicht es den Menschen, ihre Macht und ihre Autonomie zu entwickeln sowie die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung für ihre eigene Entwicklung zu übernehmen. Dies ist das Ziel von Entwicklungszusammenarbeit. Die Bildung ist zugleich ein Grundrecht der Menschen und ein Mittel, um alle anderen Rechte zu verwirklichen. Sie ermöglicht es Menschen aus armen Bevölkerungsschichten, sich mehr Gehör zu verschaffen, sich an für sie relevanten Entscheidungsfindungsprozessen zu beteiligen, von den politischen Instanzen, die in ihrem Namen handeln, Rechenschaft zu verlangen. Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi setzt sich in ihren Projekten dafür ein, dass Bildungshürden abgebaut und überwunden werden.

In diesem Bildungsprojekt in Moldawien werden Roma Kinder und Jugendliche gestärkt, bestehende Formen von Benachteiligung zu überwinden und neuen Formen von Benachteiligungen vorzubeugen. Denn der versperrte Zugang zum Bildungssystem ist ein Hauptgrund für die fort-dauernde Diskriminierung von Roma im Südosten Europas. Mit Bildung erhalten sie geeignete Instrumente, um Fremdenhass und Diskriminierung zu begegnen und Toleranz, Dialogfähigkeit und Frieden zu fördern.

Die Ursachen der Armut und ihre Übertragung von einer Generation auf die nächste sind in erster Linie politischer Natur und können durch Bildung überwunden werden. Demokratische Regierungsführung und

Dezentralisierung, Prozesse, zu denen die Schweiz in bemerkenswerter Weise beiträgt, können nicht stattfinden, wenn die Mehrheit der Bevölkerung aus AnalphabetInnen besteht und keinen Zugang zu Informationen hat.

Kinderrechte

Im Rahmen des menschenrechtsorientierten Ansatzes zielen unsere Projekte darauf ab, Kinderrechte zu verwirklichen. Die Projekte verfolgen daher in erster Linie keine wohltätigen Ziele, sondern den Zugang von Kindern zu ihren Rechten. Dieser Ansatz bildet den roten Faden, der sich vom Organisationsmanagement unserer Partner über die Ausbildung der Lehrkräfte bis hin zur Sensibilisierung der (Regierungs-) Behörden, Gemeindemitglieder und Eltern durch alles hindurch zieht. Die Stiftung versteht die Kinderrechtskonvention als ein ganzheitliches Konzept der Förderung, des Schutzes und der Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Kinder und Jugendliche haben das Recht auf Schutz und Förderung und sollen bei allen für sie wichtigen Entscheidungen entsprechend ihrem Alter und ihrer Reife

mitwirken können. Wir beziehen die beteiligten Kinder und Jugendlichen aktiv in die Gestaltung, Durchführung und Evaluation ihrer Programme im Bildungs- und Erziehungsbereich mit ein.

Austausch mit dem Kinderdorf

Im Rahmen der interkulturellen Austauschprojekte besuchen jedes Jahr rund 600 bis 700 Kinder und Jugendliche, sowie ihre Lehrpersonen aus den Projekten in Südosteuropa das Kinderdorf. Das Vermitteln von Kommunikationsfähigkeiten ist das wichtigste Anliegen der Projekte. Der Begriff „interkulturelle Bildung“ beschreibt das Erlernen der Dialogfähigkeit im Zusammenleben von Menschen aus verschiedenen Kulturen. Die Stiftung bietet mit diesem begleiteten Austausch Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, im direkten Kontakt die eigene und die fremde Kultur näher kennen zu lernen – damit aus Fremdem Bekanntes und Vertrautes wird und damit sich Vorurteile in Verständnis verwandeln können. Kinder und Jugendliche aus Schweizer Schulklassen nehmen ebenfalls regelmässig an den interkulturellen Austauschprojekten teil.

So könnte Ihre Unterstützung aussehen:

- **Fr. 90.-** jährlich für Unterrichtsmaterial wie Schulbücher, Stifte, Papier und Hefte von 10 Roma Kindern
- **Fr. 180.-** 4 Nicht-Roma Kinder erhalten ein Jahr lang interkulturellen Unterricht
- **Fr. 360.-** 4 Roma Kinder können ein ganzes Jahr lang zur Schule gehen



Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Kinderdorfstrasse 20 | 9043 Trogen
www.pestalozzi.ch | Fon +41 71 343 73 73

Bericht | Dagmar Wurzbacher
Bilder | Roland Schnetz
Juli 2011

Verantwortlicher Grossspenden |
Markus Berger | Fon +41 71 343 73 51
m.berger@pestalozzi.ch